

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Beleggeld monatlich 1,00 R. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3,00 R., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 5,60. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Geschäftsjetzt von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6-spaltige Zeile mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 198.

Dresden, Montag den 28. August 1916

27. Jahrg.

Am Höchstpunkt des Weltkrieges

Die rumänische und italienische Kriegserklärung

† Berlin, 28. August. Die rumänische Regierung hat gestern Abend Österreich-Ungarn den Krieg erklärt. Der Bundesrat wird zu einer sofortigen Sitzung zusammenberufen.

† Berlin, 27. August. (Amlich.) Die königliche italienische Regierung hat durch Vermittlung der schweizerischen Regierung der kaiserlichen Regierung mitteilen lassen, daß sie sich vom 28. d. M. an als mit Deutschland im Kriegszustand befindlich betrachtet.

Die letzten zwei Tage haben den Völkern des Vierbundes zwei unerfreuliche Nachrichten gebracht: Ueber Nacht wurden uns zwei Kriegserklärungen beschieden. Die eine, die rumänische, ist zwar formell nur an Österreich-Ungarn gerichtet, gilt aber militärisch dem gesamten Vierbund. Die andere, die italienische, kehrt sich gegen Deutschland, nachdem Italien seit 15 Monaten mit dem gesamten Vierbund im Kampfe liegt. Darum ist auch diese feierliche Note, die aus Rom über Deutschland hereinkommt, nichts weiter als die formelle, oft erwartete Konsequenz eines längst bestehenden Zustandes.

Schon als Italien im Mai 1915 gegen die Donaumonarchie marschierte, wies Fürst Bülow in Rom vor seiner Abreise darauf hin, daß überall österreichisch-ungarische Truppenverbände mit deutschen Soldaten gemischt seien. Damals hat Italien wohl auf eine rasche Erreichung seiner Ziele gehofft und darum den Faden, der Italien mit Deutschland noch immer verband und der die Aufnahme der alten Handelsbeziehungen im neuen Frieden erleichtern sollte, nicht gelassen. Im Laufe des Krieges jedoch wurde naturgemäß auch das deutsch-italienische Verhältnis von Monat zu Monat gespannter. Der Basal Englands wurde durch Druck von London und Paris langsam aber bestimmt zu aggressiveren Handlungen gegen Deutschland gedrängt. Die schon vor dem italienischen Krieg einsetzende Beschlagnahme deutschen Eigentums, die laut deutsch-italienischem Abkommen hätte unterbleiben müssen, wurde innerhalb der 15 Monate fortgesetzt. Die italienischen Banken verzögerten die Auszahlung der Guthaben deutscher Banken. Italienische Amtsstellen lehnten Zahlungen an Deutsche ab, und als dann Deutschland zu Gegenmaßnahmen schritt, als deutsche Banken Gleiches mit Gleichem vergaltten, als den in Deutschland beschäftigt gewesenen Italienern die Rentenzahlungen der Unfallversicherungen gesperrt wurden und den italienischen Militärpflichtigen in Belgien die Erlaubnis zur Abreise verweigert blieb, ließ den römischen Kriegsheern neues Wasser auf die Mühlen, und das Geschrei gegen Deutschland schwoll um mehrere Töne härter an. Dazu brauchte man in Frankreich und England ermunternde Zeichen, und die gefunkelte Kriegsluft der Bevölkerung zu heben. Das ausgesprochene deutschfeindliche Ministerium Bissolati-Fornio, das mit dem Rücktritt Salandras aus Ruder kam, konnte dann auch alles getan, um die deutschfeindliche Stimmung in Wachsen zu erhalten. Und gar die erst jüngst vollzogene italienische Hilfsexpedition nach Salonik mußte den bisherigen zwischen Deutschland und Italien bestehenden Zustand zur Rauschbahn machen, denn auch an der Front zwischen Prespaee und Struma stößt das italienische Expeditionskorps auf deutsche Truppenverbände. Kurz, an der aggressiven deutschfeindlichen Italiens wie an der militärischen Lage ändert die römische Kampfanlage denkbar wenig.

Schwerer wiegt die rumänische Kriegserklärung an Österreich. Sie ist von tief einschneidender militärischer Bedeutung und kommt überraschend. Die Öffentlichkeit ist zwar durch die gerade in den letzten Wochen unerschütterlichen Berichte über das von Rumänien geplante Eingreifen immer wieder daran erinnert worden, daß auch zwischen Donau und Karpaten ein Staat liegt, der vom Weltkrieg die Erreichung weitgespannter nationaler Ziele erhofft. Trotzdem hat niemand mit dieser Möglichkeit der bulgarischen Entscheidung gerechnet. Sie kommt wie ein Blitz aus wolkenverwehrem Himmel. Noch im letzten Wochen wurden günstige deutsch-rumänische Handelsabmachungen erreicht und bis in die letzten Tage wurde aus ernsthaften bulgarischen Quellen immer wieder berichtet, daß Rumänien seine Neutralität verlängern, daß es

(B. Z. B.) Amlich. Großes Hauptquartier, den 28. August 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Somme-Gebiete machten abends und nachts unsere westlichen Gegner unter Einfluß harter Kräfte noch ausgiebiger Feuerbereitung erneute Aufstrebungen, unsere Linien nördlich des Flusses zu durchbrechen.

Gegen die Fronten Thiepval—Wouquet-Ferne und Delville-Wald—Ginchy führten mehrmals Engländer, gegen unsere Stellungen zwischen Maucpas und Cléry Franzosen an. Die Angriffe scheiterten teils nach Nahkampf, teils durch Gegenstoß; südwestlich von Wouquet-Ferne und im Delville-Wald wird in kleinen Ortschaften noch weiter gekämpft.

Auf der übrigen Westfront abgesehen von lebhafter Feuerstätigkeit in den Abendstunden beiderseits des Kanals von La Bassée und auf dem Ostufer der Maas nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Bei Dönnawaden brachte ein Patrouillenvorstoß 2 Offiziere, 37 Mann als Gefangene ein.

Neuer Ententendruck auf Griechenland.

Bern, 28. August. Petit Parisien schreibt zu der Meldung des Athener Blattes Patris über einen Gedankenaustrausch der Ententemächte zur militärischen und politischen Lage Griechenlands: Die Alliierten können nicht zugeben, daß ihr rechter Flügel durch den bulgarischen Vormarsch bedroht wird. Sie sind zu der Frage berechtigt, ob die Untätigkeit des griechischen Generalstabes nicht eine Rückschlus bedeutete. Angesichts der öffentlichen Stimmung in Griechenland sind wir im Rechte, neue Forderungen aufzustellen. Da wir Griechenland vor dem bulgarischen Einmarsch schützen, müssen wir es zur Wahrung seiner eigenen Sicherstellung auffordern.

Der französische Seebericht.

Paris, 28. August. Französische Seeresbericht vom 27. August nachmittags. An der Somme-Front war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Schlechtes Wetter behindert weitere Operationen. Auf dem rechten Ufer der Maas richteten die Deutschen im Laufe der Nacht nach einander drei Angriffe gegen die Wäldchen von Baug und Chaptre. Durch Feuer angehalten, mußten sie nach empfindlichen Verlusten sich wieder nach ihren Ausgangspunkten zurückziehen. In

erst vom Leder ziehen und sein Schwert in die Wagshale werfen werde, wenn sich diese Wagshale deutlich zumungunsten eines der kämpfenden Völkerverbände senke. Die kleine, aber starke Vojarenenische Rumänien hoffte seit jeher, daß sich der Weltkrieg gegen den Vierbund entscheiden werde, und dieser Wunsch herrschender Schichten wurde zur Grundstimmung breiter rumänischer Kreise.

Die Gründe für diese Stimmungsrichtung sind oft genug erörtert worden. Das öffentliche Leben der rumänischen Städte und der einflussreichen Schichten des Landes ist stark von französischer Kultur durchdringt. Von französischem Einschlag sind die rumänische Sprache wie die rumänische Literatur. Diese Hinnahme zu unserem Gegner im Westen wird verstärkt durch den politischen Gegenlag zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien: im Norden der transsilvanischen Alpen liegt der ungarische Landessteil Siebenbürgen, von dem in Rumänien behauptet wird, daß er zu 75 Proz. mit rumänischer Bevölkerung besiedelt sei. Daran grenzt die Bukowina, deren südlichen Teil man im Lande der Vojarenen ebenfalls als schlecht rumänisch betrachtet. Seit Kriegsausbruch stritten die Augen Rumänien immer wieder hypnotisiert auf diese zwei Gebiete. Einseitiger Politiker des Landes, wie der alte Peter Carp, die mit Recht darauf hinwiesen, daß die im Osten angrenzende russische und ehemals rumänische Provinz Bessarabien ein erhebliches und ebensolches Ziel für Rumänien sei und daß Rumänien Unabhängigkeit mit Deutschlands und Österreichs Stärke steht und fällt, brachten wohl ab und zu etwas Selbstbesinnung in das aufgeregte politische Denken des Landes, aber auf die Dauer ließen sich immer wieder die mit wüster Rhetorik arbeitenden Vierverbandsagitation und die mit wüsten Ententegeldern geschmierte russenfreundliche Presse durch. Die Argumente der Filipescu und Take Jonescu, so anrühlig auch ihre Persönlichkeiten im Lande galten, fanden doch immer wieder ein löwenhartes Echo.

Was diesen Treibern in letzter Zeit besonders zu Hilfe kam, war die Entwicklung der Kriegslage im Osten. Mit einer zweiten, in Jahresfrist aus dem Boden gestampften

Nordöstlich von Swinichy (im Luxer Bogen) wiesen österreichisch-ungarische Truppen Angriffe russischer Abteilungen ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Nördlich des Dnjepr brachen abends starke russische Kräfte zum Angriffe vor. Ein Anfangserfolg des Feindes bei Delesow wurde durch nächtlichen Gegenstoß völlig ausgelöscht.

Weiter nördlich kamen zwischen Toustobahn und Jambolow Angriffstruppen unter der Wirkung des Sperrfeuers nicht zur Entwicklung aus dem Sturmstellungen.

In den Karpaten wurden russische Vorstöße gegen die Kammhöhe nordwestlich des Kuful und auf Stara Wipezana zurückgeschlagen.

An der Grenze von Siebenbürgen wurden rumänische Gefangene eingeschickt.

Balkan-Kriegsschauplatz:

An der Raglana-Front setzten sich die Bulgaren in Besitz der Höhen südlich Jhorosko; an der Goganska Planina sind serbische Gegenstöße gescheitert.

Oberste Seeresleitung

Verstärkungen wurden mehrere deutsche Landstriche gegen kleine Vöden zwischen Aricourt und Embarmenit mühelos abgeschlagen. Im Walde von Aprémont war die Nacht unruhig. Französische Landgranatwerfer lieferien deutschen Patrouillen Besuche und zerstreuten sie. Die Deutschen griffen um 10 Uhr abends in der Richtung auf Grand St. Jean in einer Front von 800 Meter an. Unter Sperrfeuer genommen, erlitten sie einen völligen Mißerfolg. An der übrigen Front kein Ereignis von Bedeutung.

Bericht aus Salonik: An der Struma-Front beschloß unsere Kaiserliche Heeresleitung den Feind. Ein bulgarisches Bataillon wurde unter dem Feuer unserer Batterien zerstreut. Zeitweise Kanonade am Dolman-See bei Rajada. Westlich des Morbat erneuerten die Bulgaren ihre Angriffsversuche gegen Petritsch. Nordwestlich von Kufuruz wurden fünf nacheinander geführte heftige Angriffe durch das Feuer der serbischen Artillerie abgewehrt. In der Gegend des Ostrovo-See dauerte die Kämpfe mit Vertiefung fort, besonders westlich und nordwestlich des See, wo mehrere bulgarische Angriffe durch Gegenangriffe der serbischen Infanterie zurückgeworfen wurden. Im Laufe des 25. August beschossen zwei englische Miniere und ein englischer Kreuzer die Forts von Ramolla, die mit Ausnahme eines von den Bulgaren besetzt worden waren.

Riesenarmee ist Brusilow in die Bukowina eingedrungen und hat in Galizien die Stoßrichtung gegen Lemberg aufgenommen. Die russische Offensive ist zwar zum Stehen gekommen, aber ihre Erfolge hat die Kriegsheeresarbeit in Bukarest doch wesentlich erleichtert. Dazu trat um Salonik die Armee Sarraill aus ihrer Reserve heraus und neue Vierverbandsstruppenteile wurden gelandet. Der deutsch-bulgarische Gegenstoß warf zwar die gegnerische Armee um Osten bis an die Struma, im Westen bis an den Ostrowoee zurück, aber in Rumänien scheint der Beginn des Kampfes im Süden doch als günstige Stunde gedeutet zu werden.

Noch kennt man nicht alle Erwägungen, die für die Entscheidung des bulgarischen Kronrats den Ausschlag gaben. Es mag wohl die geheime Angst vor dem erwartenden Bulgarien stark mitgespielt haben, vor dem Bulgarien, dem Rumänien zu Ende des zweiten Balkankriegs mit einem militärischen Spaziergange die Dobrußcha abnahm. Briatani fürchtet wohl die Rache eines groß werdenden Bulgariens — trotz allen friedlichen Versicherungen Radostamow. Vielleicht auch ist die rumänische Entscheidung beschleunigt worden durch den unerhörten Druck, den die Entente in jüngster Zeit wieder spielen ließ. Man hörte von einem Ultimatum, das Rumänien gestellt worden sein soll. Man wußte, daß in Bessarabien ein russisches Heer zum Kampf durch Rumänien gegen Bulgarien bereitstand. Möglich, daß der bulgarische Kronrat vor ein Entweder—Oder gestellt wurde und der Furcht vor dem unheimlichen Riesen Rußland, trotz der kriegsfeindlichen Stimmung der Volksmassen, nachgegeben hat. Unsere Genossen haben unter Rakowitsch Führung seit Ende 1914 einen scharfen Kampf gegen alle Kriegsheere geführt; sie haben tapfer ihren Mann gestanden, aber die zum Unheil treibenden Kräfte waren stärker.

Die 500 000 Soldaten, die Rumänien mindestens in die Wagshale zu werfen hat, bedeuten die höchste Steigerung der Angriffskraft, die der Vierverband bisher gegen uns aufbringen konnte. Der Krieg hat damit einen Höhepunkt erreicht, von dem aus sich die weiteren Möglichkeiten wie der zu erwartende

rite 12
ig.
rband
Juli als
er nötige
ze
reues und
K 113
waltung.
gter Zell-
n. Mones,
Zimmerei
e
s Kinder.
HH
trab Sell-
chuss
und
merzen
— Fuchsen
al-Zubeln
u. 92. 254
ter
dinglich bei
meister Göde,
7. 24
te
sucht.
erbau
ser
ker
k
on
JA 206
gdreher
andrer Str. 48
beiter
erzieht, die
Schülerin, 8
Pohlmann
Fam. J. J.
L. J.
drischen
1. 12 N., 200 200,
falle 19. 1. 1916
25. 30. 15. 4. 10.
vert. Optisch 11. 1.

Ausgang sehr bald zeigen werden. Ebenso dürften die Wirkungen der neuen Situation auf Griechenland sehr bald sichtbar werden. Für die Griechen, die leben wollen, liegen die Gefahren für ihr Land klar zutage: Die unter Ententeführung angestrebte Adria-Herrschaft Italiens und im Osten der hinter Rumänien herverdrehende Koloss Rußland. Aber es scheint nicht unwahrscheinlich, daß das vergewaltigte Land der Velleuen zum hilflosen Werkzeug des Vierverbands wird. Veretzt bringen französische Mütter aus Saloniki und Athen alarmierende Nachrichten, die den Beginn einer revolutionären Bewegung der Venezianer bedeuten würden. Die schwere, nach zwei Jahren Krieg für Deutschland und Oesterreich-Ungarn doppelt schwere Stunde, die mit der rumänischen Kriegserklärung über uns gekommen ist, wird auch Griechenlands Schicksalsstunde werden. So scheint es also wiederum, daß auf dem blutgetränkten Boden des Balkans die Entscheidung des Weltkriegs fallen soll.

Der Wortlaut der italienischen Kriegserklärung.

Berlin, 28. August. Die Norddeutsche Allgem. Zeitung schreibt: Die Note, mit der der italienische Botschafter in Wien im Auftrage seiner Regierung am 23. d. M. die schweizerische Regierung ersucht hat, die kaiserliche Regierung davon zu unterrichten, daß Italien sich vom 28. d. M. an als im Kriegszustande mit Deutschland befindlich ansieht, lautet in der Uebersetzung:

„Auf Befehl der Regierung Sr. Majestät habe ich die Ehre, die nachfolgende Mitteilung zur Kenntnis Eurer Excellenz und des Bundesrats zu bringen:

Die feindseligen Akte seitens der deutschen Regierung gegenüber Italien folgten einander mit wachsender Eile. Es genügt, die wiederholten Verletzungen an Botschaften und an Verträgen für den Land- und Seefriede zu erwähnen, die von Deutschland an Oesterreich-Ungarn erfolgt sind, insbesondere die ununterbrochene Teilnahme deutscher Dampfer, Soldaten und Marineoffiziere an den verschiedenen, gegen Italien gerichteten militärischen Operationen. Auch ist es nur der von deutscher Seite behaupteten Lüge, daß die italienischen Truppen in den verschiedenen Formen und in reichlichem Maße auf dem Balkan im Dienste der deutschen Regierung eingesetzt worden sind, jenseit der Grenze für eine Unternehmung von besonderer Wichtigkeit gegen Italien zusammenzubringen. Ferner ist zu erwähnen die Auslieferung italienischer Gefangener, die aus den österreichisch-ungarischen Konzentrationslagern entnommen und auf österreichisches Gebiet geschickt waren, an unsern Feind, ferner die auf Verbrechen des Väterlichen Mordes gerichtete Anklage, wonach diese jeden italienischen Untertanen als feindseligen Ausländer zu betrachten und jede Sabotage, die ihm etwa geschehen sein sollte, hintanhaltend zu verfolgen, sowie die Unterbrechung der Zahlung der Renten an italienische Arbeiter, die diesen auf Grund ausdrücklicher Bestimmungen des deutschen Gesetzes ausüben. Alles dieses sind Verletzungen, aus denen sich die wahre systematische Stellungnahme der kaiserlichen Regierung Italien gegenüber ergibt.

Ein derartiger Zustand kann auf die Dauer seitens der kaiserlichen Regierung nicht gebuldet werden. Er beruht zum ausdrücklichen Schaden Italiens den schwerwiegenden Gegenstand der tatsächlichen und der rechtlichen Lage, die sich an sich schon aus dem

Umstände ergibt, daß Italien einseitig, Deutschland andererseits mit zwei untereinander im Kriege befindlichen Staatengruppen verbündet sind. Aus den angeführten Gründen erklärt die italienische Regierung im Namen Sr. Majestät des Königs von Italien hiermit, daß sie sich vom 28. d. M. an mit Deutschland im Kriegszustande befindet und unter die schweizerische Bundesregierung, das Vorstehende zur Kenntnis der kaiserlich deutschen Regierung bringen zu wollen.“

Die Nordd. Allgem. Zeitung wendet sich gegen die italienischen Behauptungen und erklärt zum Schluß:

Es wäre würdiger gewesen, wenn die italienische Regierung darauf verzichtet hätte, ihre Kriegserklärung an Deutschland mit sophistischen Argumenten zu begründen. Sie wird dadurch niemand darüber hinwegtäuschen, daß ihre Entscheidung lediglich eine weitere Konsequenz des früher verübten Treubruchs und das Ergebnis des von England und seinen Bundesgenossen seit Monaten auf sie ausgeübten Druckes ist.

Das Kriegsziel Italiens.

Als Italien in der Hoffnung auf die Wiederherstellung der Mittelmächte in den Weltkrieg eintrat, war sein nächstes Kriegsziel die Eroberung von Süditalien, des istrianischen Küstenlandes mit Triest und Dalmatien. Darüber hinaus aber war es zugleich darauf abgesehen, seine Machtstellung auf dem Balkan und im östlichen Mittelmeer zu verfestigen. Diese letzteren Ziele, die insbesondere auch im Gegenstand zu Griechenland stehen, treten nun durch die neuen Kriegserklärungen Italiens und Rumaniens noch weit deutlicher hervor.

Für die jegliche Waffenhilfe haben die Italiener von den Nachbarn ihrer afrikanischen Kolonie Äthiopien, Franzosen und Engländern, Zugeständnisse erhalten, die eine Erweiterung ihres dortigen Kolonialbesitzes einschließen. Weit wichtiger sind die diplomatischen Erfolge, die die italienische Diplomatie im nahen Orient davongetragen hat, die aber freilich vorläufig nur auf schönem Zeitungspapier stehen. Schon im libanesischen Kriege hat Italien die Arabergruppe mit Hadad als Mittelpunkt im Arabischen Meer, dem nördlichen Teil des östlichen Mittelmeerbeckens zwischen Kleinasien und Griechenland, besetzt. Der Friedensschluß von Dschidda verpflichtete sie zur Rückgabe dieser Gebiete; die Italiener aber blieben, wo sie waren. Sie dehnten ihren Interessenskreis sogar noch aus, indem sie vom Sultan die Erlaubnis erwirkten, die Niederlassungsmöglichkeiten für Unternehmen aller Art an der ganzen kleinasiatischen Küste vom Bosphorus über Adalia bis nach Adana zu studieren. Das Land ist dort reich an Wäldern und Bergwerken, hat genügend Wasser und eignet sich zur landwirtschaftlichen Bebauung. An diese alten Wünsche werden die Italiener in ihren Unterhaltungen mit den englischen und französischen Freunden wieder angeknüpft haben. Ebenso wichtig ist für sie, sich in Saloniki niederzulassen, das an Griechenland nicht wieder zurückgegeben, sondern internationalisiert werden soll. Die Italiener haben also eine wunderbare Beute nach Hause gebracht — auf dem Papier.

Opfer, die vielleicht selbst unter den für Verdun geltenden Verhältnissen in keinem Vergleich zum erreichten Erfolg stehen.

Andererseits verfahren die Deutschen. Sie geben Grabenstübe, vorspringende Stellungen, auch größere Positionen, wenn deren Behauptung unverhältnismäßig große Verluste in Anspruch nehmen würde, auf und verlassen nur dann einen Gegenstand, wenn dieser sich aus allgemeinen strategischen oder taktischen Gründen notwendig macht und ähnliche Ergebnisse voraussehen läßt. Die Verteidigung der Deutschen trägt jedoch nicht wie die der Franzosen vor Verdun das Merkmal eines verzweifelten Ringens um jeden Fußbreit Bodens. Der Unterschied erklärt sich schon aus dem verschiedenen Gefäßwert, den der Franzose und der Deutsche naturgemäß französischem Boden beilegen, dann aber auch aus dem verschiedenen strategischen Wert, der den einzelnen Punkten vor und bei Verdun als Teilen des Stellungssystems innewohnt. Die Verteidigung der Deutschen an der Somme ist nicht in diesen Maße an bestimmte Objekte gebunden. Der Boden kann daher leichter in den kleinen und unbeträchtlichen Teilen, um die es sich ja handelt, geräumt werden. Selbst es doch darum, den Durchbruch oder das Aufrollen der deutschen Stellung zu verhindern. Und das ist bisher in einem aus schon zwei Monate dauernden Ringen in Anglofranzösischer Sprache gelungen. Diejenige Seite stehen die Engländer und Franzosen heute um keinen Schritt näher als vor Eröffnung ihrer Offensive. Dagegen bedeuten im Verhältnis zu dem großen Bodenbesitz der Deutschen auf französischem Grunde die wenigen Kilometer, die einzelnen Grabenstübe und Tümpel, die ausgegeben werden, so gut wie nichts, und die Fähigkeit der Verteidigung leidet bei dem geringfügigsten Abrücken am äußersten Rande schon deshalb in keiner Weise, weil alles, was vorn etwa preisgegeben wird, seinen Ersatz findet in dem weiteren Ausbau der zurückliegenden Stellungen.

Solange also die Franzosen und Engländer nicht in entsprechender Breite und in entsprechender Tiefe tatsächlich durchzubrechen vermögen, solange ihre wütenden Angriffe trotz allen daran geknüpften Verlusten die deutsche Front hoch benagen, bleibt im Grunde genommen ihre Aufgabe immer dieselbe und ihr Ziel immer gleich weit entfernt.

Undem jedoch die Schilderungen der deutschen Kriegsberichterstatter diese Sachlage hervorheben, unerschrocken sie zugleich nicht, auf nachdrückliche Weise zu betonen, daß der Kampf unter den Bedingungen, wie er sich nun seit zwei Monaten an der Somme abspielt, an die deutschen Verteidiger, an den Soldaten im Schützengraben Anforderungen stellt, die über alles Vorstellbare und Begreifbare hinausgehen. Die äußerste Verdichtung des Artilleriefeuers, das Schüttern der durchbohrten Minen, dieses ganz grauenerregende Tausendfüßler, das den infanteristischen Angriff einleitet und vorbereitet, macht die Schwerkraft der Gräben tief herab und macht den Kampf der Abwehr gegen die Stürmenden zu einem gähnenden Scherfenschnitt am Mann zu Mann. Und doch, wie es in einer dieser Schilderungen heißt, wenn auch nur ein Maschinengewehr hell blinkt, gelingt es jedesmal, den Angriff wieder zurückzuwerfen.

Die feindlichen Kräfte bei Verdun und an der Somme.

Berlin, 26. August. Der französische Junkpraph vom 24. August 1915 abends (Yvon) behauptet, daß die Deutschen im Laufe der Kämpfe an der Somme 40 Divisionen eingesetzt hätten, daß sei ebenso viel, wie die Franzosen in der viermonatigen Schlacht bei Verdun. Demgegenüber ist folgendes einwandfrei festgestellt: In der Zeit vom 21. Februar bis 20. Juli haben die Franzosen im Kampfabschnitt von Verdun nicht 40, sondern 66 Divisionen eingesetzt. In der Schlacht an der Somme sind bis jetzt von den Franzosen 23 Divisionen, von den Engländern 37 Divisionen, im ganzen also 60 feindliche Divisionen in vorrückter Linie festgestellt worden.

Der dritte Winterfeldzug.

Amsterdam, 27. August. Angesichts des baldigen Einrückens der Sommer-Offensive bereitet die halbamtliche Pariser Presse die Bevölkerung auf die Notwendigkeit eines dritten Winterfeldzuges vor. Sie legt aber zum Troste gleich hinzu, daß es der letzte Winterfeldzug sein werde. Im Frühjahr 1917 werde dann endlich der so lange erwartete Hauptstoß der Verbündeten gegen das inzwischen nach dem wüsten Winter völlig aufgeschunartete und erschöpfte Deutschland durchführbar und den Verbündeten den Endbesieg sichern. Danach erhebt die jüngst angeführte September- und Oktober-Offensive in Paris als aussichtslos erkannt worden zu sein.

Die „effektive“ Blockade.

Obening News, die den Feldzug der Deutschen Welt gegen die andere Blockade fortsetzt, hat mit Dazulei eine Unterredung gehabt. Er behauptet, daß die amerikanischen Zehnen, nach denen die Welt aus New York nach den Niederlanden und nach Skandinavien in der verflochtenen Woche das Viehrache im Vergleich zu der Woche der gleichen Woche des Vorjahres betrug, während das Parlament in die Ferien gegangen ist, nicht dann aus den Zehnen über diese eine Woche der Kolonialpolitik, sondern für Tausende Hund mehr Waren aus Amerika bezogen hat als im vergangenen Jahre, und daß zweifellos der größte Teil derselben direkt nach Deutschland gegangen ist. Dazulei meint, daß es Grund genug, um die Völker des Holländischen Uebersees zu erheitern, eingehenden Untersuchung zu unternehmen, um aus ihnen zu erfahren, inwiefern die eingeführten Waren gingen und nach gehen.

Ein englischer Hilfskreuzer torpediert.

London, 26. August. Amtlich. Der Hilfskreuzer der britischen Marine zur Untersuchung von Handelschiffen, Tule of 2100 T. (1907 Tonnas), wurde am 24. August in der Nordsee von einem feindlichen U-Boot torpediert und versenkt. Der Kapitän und 23 Mann sind umgekommen, 87 Mann wurden gerettet.

Ein französisches U-Boot in die Luft geflogen.

Bern, 27. August. Nach dem Welt Journal ist ein französisches U-Boot am Sonntag nach im Hafen von Eberhard beim Ort Uster in der Luft geflogen. Es gab 6 aber 7 Tote.

Vernichtung eines englischen Patrouillenfahrzeuges.

Amsterdam, 27. August. Im Golf von Biscaya wurde ein Patrouillenfahrzeug vernichtet, ein deutsches U-Boot. Die englische Admiralität will nun, daß das U-Boot vernichtet wird. Die englische Admiralität will nun, daß das U-Boot vernichtet wird. Die englische Admiralität will nun, daß das U-Boot vernichtet wird.

Das mißhandelte Griechenland.

Durch das Eingreifen Italiens in den Balkankrieg erfährt das arg mißhandelte Griechenland neues Ungemach. Schon heute sieht es Engländer, Franzosen, Russen, Serben in Saloniki als ungeliebte Gäste. Im Gegenstoß sind die Bulgaren in die nördlichen Bezirke vorgezogen. Nun haben auch die Italiener die jüdalbanische Küste über Valona hinaus besetzt, die von den Griechen beansprucht wird, weil dort angeblich die Unterseeboote der Mittelmächte Unterschlupf und Hilfe gefunden haben. So wird dem griechischen Volke ein Stück der Beute nach dem anderen entziffen, die es aus den beiden Balkankriegen glücklich heimgebracht hat, da der König und Venizelos vereint zum Wohle des Landes wirkten. Jetzt werden Venizelos und seine Partei sicher nicht ermangeln, den König mit Vorwürfen zu überhäufen, daß er die Eroberungen nicht festhalten, geschweige denn auszubauen verstanden hat, weil er nicht von der Partei der Alliierten sein wollte.



Die Offensive auf dem Balkan. Italienische Frontlinie am 28. August 1915. (Kriegsamtlich)

Entente-Aufruf zur griechischen Revolution?

Berlin, 27. August. Die französischen Blätter bringen aus Saloniki und Athen alarmierende, zum Teil sich widersprechende Nachrichten über den Beginn einer revolutionären Bewegung der Venezianer. Nach der Nea Himeria lassen die Venezianer im Einverständnis mit den Franzosen in Mazedonien Petitionen verbreiten, die die Unabhängigkeit Mazedoniens oder eher seine Eingliederung durch Frankreich fordern. Der heute unter Leitung von Venizelos in Athen stattfindenden Rundgebung wird die größte Bedeutung beigemessen. Die antivenizelistische Presse bezeichnet sie als revolutionären Akt. Nach der Nea Himeria werden die Liberalen bei dieser Rundgebung alle demagogisch erscheinen. Die antivenizelistischen Kräfte werden beschloffen gleichfalls zu erscheinen. Die durch die Nachrichten von dem Widerstand griechischer Truppen in den von den Bulgaren be-

Neue Kampfart an der Somme.

Die Kämpfe an der Somme dauern fort und wiederholen sich in ihrer unglücklich furchtbaren Wucht. Wieder hat die ganze Front von Thiepval bis zur Somme die äußerste Feuersteigerung der Geschütze und darauffolgend die erbarmanaschleichen Massenangriffe gesehen. Trotzdem hatten die Angreifer bloß an der jdmalen Stelle zwischen Longueval und dem Teufelswald Erfolge, indem es ihnen vor allem gelang, Maucrovois zu nehmen. Der Abschnitt der Angriffsfront, auf dem die Angreifer an einzelnen Punkten vorwärtskommen vermochten, zählt etwa 7 oder 8 Kilometer in der Breite. Er gehört zu den Teilen der Sommefront, die von den Engländern und Franzosen Tag um Tag berannt werden. Das sind namentlich die Höhen nördlich von Pozieres und die Strecke Guisencourt-Maucrovois. Hier gelang es ihnen auch in den vorhergehenden Tagen, einzelne

festen Forts hervorgerufene Erregung soll angeblich außerordentlich groß sein. Die Entente macht Anstalten, die herrschende Erregung unerschütterlich auszunutzen. — Die Partei selbst, findet gegenwärtig unter den Verbändnismitgliedern ein Meinungsaustragen über einen neuen Schritt bei der griechischen Regierung statt. Die Vierverbändnismitglieder frage sich, ob die in der letzten Note festgelegten Maßnahmen gegenüber der neuen Lage genügen.“

Bugans, 27. August. Nun muß ein Vierverbändnisblatt selbst ausgehen, daß all die schönen Redensarten über griechisch-bulgarische Kämpfe Phantasiegebilde waren. Der Berichterstatter des Secolo in Saloniki erklärt dazu: In Westgriechen haben bei Seres und bei einem Ort ein paar griechische Soldaten auf den Befehl demitellischer Offiziere ein paar Gewehrpatronen abgefeuert. Das ist alles. Ob der Oberst Christophoulos jenen Aufruf zur Bildung griechischer Freischützer tatsächlich erlassen hat, sei nicht festzustellen. Jedenfalls denke die Bevölkerung nicht daran, ihm Folge zu leisten, in Mazedonien schon deshalb nicht, weil es dort außerhalb Komalas kaum Griechen gebe. Die Bulgaren sind auch, wie versprochen, in Seres nicht eingedrungen, sondern lagern im Einverständnis mit den griechischen Militärbehörden auf den die Stadt beherrschenden Höhen.

vorere Grabenstübe zu nehmen, und im Torre Manrepas hielten sie sich schon früher zeitweilig in Teilen festgesetzt. Im ganzen ist auch heute, verglichen mit dem Aufgebot an Menschen und Material, der Raumgewinn klein und im Sinne weiter gesteckter strategischer Ziele von geringer Bedeutung.

Aus den Schilderungen deutscher Berichterstatter wissen wir, daß die Deutschen bei ihrer Verteidigung an der Sommefront eine wesentlich andere Taktik verfolgten als die Franzosen bei Verdun. Bei Verdun folgte in den langen Monaten des Kampfes auf jeden deutschen Vorstoß, auf jeden deutschen Erfolg ein französischer Gegenstoß, der in sehr vielen Fällen den deutschen Raumgewinn teilweise oder ganz wieder aufheben, so daß fast jedes Stück Bodens, das die Deutschen dort besaßen, in zwei- oder dreifachem Stauß erobert werden mußte. Aber gerade diese Gegenstöße sind es, bei denen die Franzosen unverhältnismäßig große Opfer zu tragen haben,

Krankenernährung.

Nach den bestehenden Vorschriften können für Kranke, Genesende, Wöchnerinnen und Schwangere in einzelnen Fällen besondere Zulagen an Fleisch, Butter, Milch, Eier und Sahne bewilligt werden, sofern durch ärztliches Zeugnisargetan wird, daß die Bewilligung dringend geboten und durch andere Nahrungsmittel nicht ersetzbar ist.

- a) Wöchnerinnen, die zum Bezuge von täglich 1/2 Liter Milch in den ersten 6 Wochen nach der Entbindung gemäß § 2 Absatz 2 der Bekanntmachung vom 2. August 1916 über Milcharten eines besonderen ärztlichen Zeugnisses nicht bedürfen.
- b) Kinder bis zu 2 Jahren, die Karten für täglich 1 Liter Milch, Kinder von 3-6 Jahren, die Karten für täglich 1/2 Liter Milch ohne ärztliches Zeugnis erhalten.
- c) den Bezug von Milcharten a) sowie Milcharten bezogen werden, b) für Kinder von 6 bis 10, vom 5. September 1916 an 0-14 Jahren und c) für Personen über 60 Jahre.

Die Vorschriften dieser Bekanntmachung beziehen sich ferner nicht auf Geflügel, mit denen Milch bis zu täglich 1/2 Liter oder Eiweiß bis zu monatlich 1/2 Pfund beantragt wird. Diese sind mündlich unter Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses bei der Ausgabebehörde für Vorsatzkarten usw., wie bisher, anzubringen.

Im übrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Bezug von Milch ohne Karten, solange der Bezüger mit Milch nicht durch besondere Bekanntmachung geteilt ist, nach Belieferung der Milcharten zulässig bleibt. Der Bezug von Magermilch wird nicht an Kartenbesitz gebunden. Zur Erzielung einer gleichmäßigen und möglichst gerechten Behandlung der vorstehend in Absatz 1 bezeichneten Fälle wird folgendes angeordnet:

§ 1. Zur Begründung der Gesuche um besondere Zulagen ist die Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses erforderlich, das nach einem vorgezeichneten Vordruck vollständig auszufüllen ist. Die Vordrucke liegen den Ärzten in den Wohlfahrtspolizeiamtungen unentgeltlich zur Verfügung. An andere Personen werden sie nicht abgegeben.

§ 2. Personen, die Nahrungsmittelzulagen beantragen wollen, haben ihr Gesuch nicht bei dem Lebensmittelamt, Wohlfahrtspolizeiamt, der Stadtbezirksinspektion oder dem Vertrauensmann anzubringen, sondern lediglich einen praktischen Arzt aufzusuchen.

Der Arzt beglaubigt den Fall nach § 1 und hat sodann das Zeugnis unmittelbar an das Lebensmittelamt, Abteilung Krankenernährung, An der Kreuzkirche 18, III., oder, wenn nur Fleisch in Frage kommt, an das Wohlfahrtspolizeiamt, Neues Rathaus, Ringstraße 19, einzuliefern, ohne dem Geflüstelter gegenüber zur Bekanntgabe des Inhalts verpflichtet zu sein.

Für die Beglaubigung ist das Merkblatt zu beachten, das für Ärzte vom Lebensmittelamt herausgegeben wird und von jeder Wohlfahrtspolizeiwache wie vom Stadtbezirksarzt unentgeltlich bezogen werden kann.

§ 3. Das Lebensmittelamt beziehentlich Wohlfahrtspolizeiamt saht auf die Befunde Entschliebung. Es muß diese in erster Linie von der Art und Menge der verfügbaren Nahrungsmittel abhängig machen. Eine Ablehnung ist daher nicht ohne weiteres auf den Inhalt des Zeugnisses zu beziehen. Die Entschliebung wird dem Geflüstelter unmittelbar mitgeteilt.

§ 4. Gesuche nach § 1-2 oder nach § 3 sind stets zurückzuweisen, wenn sie nicht für einen bestimmten Zeitraum aufgestellt sind.

Dresden, am 21. August 1916.

Der Rat zu Dresden.

Süßstoff-Vertrieb.

Unter Bezugnahme auf die vorangegangene Anzeige wird mitgeteilt, daß Süßstoff eingetroffen und in den durch Aushängeschilder gekennzeichneten Drogenhandlungen entnommen werden kann.

B.-B. des Deutschen Drogisten-Verbandes von 1873. G. B. Ernst Dreher, Vorsitzender.

Eierabgabe in Postfäppel.

Vom 28. bis 30. August können die Inhaber der mit den Ordnungsnummern 2401-4800 versehenen gelben Lebensmittelkarten auf die Eierbezugskarte Nr. 1 im hiesigen Konsumverein und in der Vortierhandlung von Döbeln je 1 Ei zu 20 Pf. entnehmen. Die Eierbezugskarte Nr. 1 ist abzugeben und die Lebensmittelkarte zur Nachprüfung der ihr aufgedruckten Nummer vorzulegen.

Postfäppel, den 28. August 1916.

Der Gemeindevorstand.

Soz. Verein, 6. Kreis

Bezirk Deuben.

Mittwoch den 30. August, abends 8 1/2 Uhr, in Weiskes Gasthof in Niederbühlitz: **Mitgliederversammlung**. Tagesordnung: 1. Bericht aus dem Gemeinderat und dem Kriegsbildungsausschuß. 2. Bericht des Gemeindevorstandes. 3. Vereinsangelegenheiten. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung werden besonders die Genossinnen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Fata Morgana Familienverkehr

Lichtspiele

Anfang: 3 Uhr

Brelle Straße 8 See-Automat

Spielplan von Dienstag bis Freitag:

Tote Augen [A 12]

Schauspiel in 3 Akten.

Das Fräulein und der Papp. Allerliebstes Lustspiel. Herrliche Naturausnahmen. Erstklassiges Künstlerorchester.

Neueste Karte des Weltkriegs

80x110 Zentimeter. Preis 1 Mark. Volkabuchhandlung, Dresden, Wettinerplatz 10

Erstes Kulmbacher

Sarrasani

Abends 8 Uhr [L 149]

Auf wenige Tage das

Große Circus-

Programm verlängert.

Große neue Pferde-Freilichtdresieren. Die radfahrenden Kakadus, Löwen und Tiger.

Neu! Neu!

Große patriotische Szenen

Unsere blauen Jungens

Der große Erfolg:

Das Ordensfest

Vorverkauf: Groszkass., Telefon 21 442, und Warenhaus Herbig & Co.

Wir suchen für sofort einen geprüften

Heizer

Meldungen 8 bis 9 Uhr vorm. Hamburger Str. 10

Seidel & Naumann N.-G. [A 113]

Schlosser, Dreher, Werkzeugdreher gesucht. **Händel & Reibisch G. m. H.**, Tharandter Str. 48.

Schlosser, Dreher, Automaten-einsteller gesucht. [L 148]

Preustwerke, Aktiengesellschaft, Chemnitz, Abteilung Automobilbau.

Spielend leicht für jede Hausfrau!



Vater ist im Kriege, Mutter muß haarschneiden.

Haarschneidemaschine

Nr. 1916 mit 2 Aufschiebeklappen für 3,7 und 10 mm Haarlänge . . . per Stück Mk. 3.50 franko.
Nr. 1917 in feinerer Ausführung . . . per Stück Mk. 4.90 franko.

Garantie für tadellosen Schnitt.

Jedermann ist im Stande, ohne vorherige Uebung das Haar selbst zu schneiden. Gebrauchsanweisung wird jeder Maschine beifügt. [A 108]

Versand unter Nachnahme oder gegen Voranzahlung des Betrages. Bei Sendungen ins Feld ist Nachnahme nicht zulässig.

Garantieschein: Nicht gefällende Waren tauschen wir bereitwillig um oder zahlen Betrag zurück.

Gebrüder Rauh Gräfrath 68 bei Solingen

Stahlwarenfabrik und Versandhaus 1. Ranges. - Versand direkt an Private. Umsonst und portofrei versenden wir auf Wunsch an jeden Mann unseren grossen illustrierten Frachtkatalog. 10 000 Gegenstände enthaltend, und zwar: Beste Solinger Stahlwaren, Rasierutensilien, Haarschneidemaschinen, Haas- und Küchengeräte, Werkzeuge aller Art, Waffen u. Jagdartikel, Photos, Apparate, Sportartikel, Optische Waren, Luxus- u. Geschenkartikel, Uhren, Gold- u. Silberwaren, Uhren, Portomonaies und andere Lederwaren, Bürstenwaren, Haarschmuck, Parfüms, Bücher, Pfeifen, Musikinstrumente, Soldaten-Bedarfsartikel, Kinderspielwaren und viele anderen Artikel in grosser Auswahl. Tausende Anerkennungen über Güte und Qualität unserer Waren. Bei jedem Auftrag Extra-Vergünstigung (Rabattschein).

Suppen-Würfel

nur an Verbraucher, 1000 Stück 18 M., 300 St. 6.50 M. portofrei. Otto Krusch, Breslau 2. [A 113]

Frauen-Artikel

Spinnkannen Leilblinden

Frauen-Tee

Frau Freisleben

Postplatz u. Wallstr. 4

Man achte auf Firma!

Prima Würstchen

100 St. 17.50 | 50 St. 8.50 | 10 St. 4.50

100 St. 15. - | 50 St. 7.50 | 10 St. 4.00

100 St. 12.00 | 50 St. 6.00 | 10 St. 3.50

Blutwurst 10 St. 3.00, u. frischem, best. Hochfleisch, Koch-, Eis- u. Gerl.

Artur Schindler

Zwickau i. S. 18, Heinrichstr. 20/22

Kinderwagen, Klappwagen, Holzbesten billig bei Zeilbold, Gerichtsstr. 19. Gebrauchliche Wagen laufe od. tauche.

Erdarbeiter

werden angenommen. Zu melden 2. obliedter Straße, Gohmert Reid, beim Volker Vöfer.

Schellfisch, etwa portions-groß, Pfund 68

Mittelgroßer, silberblanker

Angel-Schellfisch

delikat wie eine Kuh, Pfund 80

Kabljau

in feinen, grünen Mittelfischen . . . Pfund 82

ohne Kopf, nur Fleisch, in großen Fischen . . . Pfund 120

Von feiner Zubereitung und sehr pikantem Geschmack:

Neuer Fisch in Gelee

1/2 Pfund 50 St., 1 Pfund-Dose 110 St.

große (4-Liter-)Postdose . . . 625 St.

Ia neue Brat-Heringe

große (4-Liter-)Postdose 820 St.

Versand prompt gegen Nachnahme. [L 215]

Ankerwickler

in gutgebaute, dauernde Stellung. Eventuell Kriegsbefähigte. Anfragen zu richten an Schumanns Elektrizitätswerk, Leipzig-Plagwitz.

Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil Paul Barthel, Dresden. Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Seifert, Dresden-Srieden. Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.

Die Verlustliste

Der sächsischen Armee Nr. 323 ist heute nachmittags erschienen. Inhalt: Infanterie: Regiment Nr. 139, Reserve-Regiment Nr. 100, 102, Landwehr-Regiment Nr. 350. Feldartillerie: Regiment Nr. 78, 115, 193, 245, 246. Pioniere: Bataillon Nr. 22. Ersatz-Kompanien, Bataillone Nr. 12, 22. Grenadier-Regiment Nr. 611, 612, 613, 614. Bayerische Verlustliste Nr. 202. Württembergische Verlustliste Nr. 446, 447. Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika. Nachtrag zur Verlustliste Nr. 21.

Die Verlustliste liegt in der Psephale der Dresdner Volkszeitung, Bettlinerplatz 10, zur Einsichtnahme aus.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Ernteaussichten in Sachsen.

Das Berliner Tageblatt veröffentlicht eine Uebersicht aus dem deutschen Landestheile über die diesjährigen Ernteaussichten. Aus Sachsen wurde ihm über dieses Thema geschrieben:

Was das Wintergetreide betrifft, befinden sich die meisten Jahre in manchen Bezirken, da ein beträchtlicher Mangel an Arbeitskräften, Wespennest und auch an Erntehilfen herrscht, wohnigen Saatgut in gleicher Weise wie in den vorhergehenden Jahren zur Verwendung kam. Der Ernteverlauf machte ebenfalls die Mängel in Bestellung, Düngung und Ausaat wieder gut. Der außerordentlich milde Winter fügte den jungen, jungen Getreidepflänzchen keinen Schaden zu. Die warme Märzperiode kräftigte die Saat und förderte das Wachstum. Die weitere Gestaltung des Wetters im April förderte allerdings das Emporwachen des Unkrauts, aber die Wärme verließ doch normal, und jedes Stängel wurde befruchtet, so daß man überall vollstehende Reben sieht. Da es auch an der nötigen Feuchtigkeit nicht gefehlt hat, sind die Ähren zu voller Entwicklung gekommen. Eine irgendwo erscheinende Schädigung durch Hagel dürfte nicht eingetreten sein. Nach allem ist mit einer besseren Brotgetreideernte als im Vorjahre zu rechnen: eine sogenannte Rekord-Ernte ist es jedoch nicht geworden, aber man darf hoffen, daß Mehl und Brot im neuen Wirtschaftsjahre etwas reichlicher zur Verteilung kommen können. Das Königreich Sachsen erzeugt so viel Brotgetreide, daß die Bevölkerung bei der jetzigen Verbrauchsbeschränkung vollkommen davon leben kann — ein sehr bemerkenswertes und erfreuliches Ergebnis, da bekanntlich Sachsen der dichtest besiedelte Landesteil Deutschlands ist.

Wenn Sommergetreide (Weizen und Gerste) befürchtet man anfangs einen ungünstigen Ausfall der Ernte, weil das Saatgut infolge der vorjährigen Kälte an Wasser nicht einwandfrei war und die Stadtdüngung, die hier besonders wichtig ist, an sich bedenklicher ist als beim Wintergetreide. Aber hier zeigt sich, nach großen Einflüssen der Witterungsverläufe auszuweichen vermag. Die Reifezeit weichen Winter — der Stand der Sommerernte besetzte sich zusehends, und die Entwicklung konnte ungehindert fortgeschritten.

Nicht so günstig ist es mit den Kartoffeln. Im vorigen Jahre hatten wir eine Rekord-Ernte, auf die wir diesmal nicht ohne weiteres rechnen können. Die Kartoffeln zeigen vielfach Krankheiten, doch läßt sich ein endgültiges Urteil jetzt noch nicht abgeben. Ebenfalls ist dies möglich bei Zuckererbsen. Sie stehen im allgemeinen sehr gut, aber vom Witterungsverlauf erst der kommenden drei Wochen wird im wesentlichen der Zuckergehalt abhängen.

Wegen die Friedenspetition.

In Weichen hat die Polizei nach einem Bericht der dortigen Volkszeitung bei einem Teil der Sammler von Unterschriften für die sozialdemokratische Friedenspetition die Petitionlisten beschlagnahmt. — Zu diesem Eingriff der sächsischen Polizei gesteht sich nun auch das Vorgehen der Gendarmen im Bezirk der Leißner Amtshauptmannschaft. Die Gendarmen stellen fest, wer Unterschriften gesammelt hat, suchen die Gesellen in der Werkstatt oder in der Wohnung auf, oder bestellen sie zu sich und stellen Erörterungen an. Petitionlisten haben sie dabei nicht er-

langen können, weil die Arbeit beendet und die Listen bereits abgegeben waren. — Nach der Firmaer Volkszeitung hat auch der Bürgermeister von Sebnitz die Petitionen beschlagnahmt lassen, weil durch sie Unruhe in die Bevölkerung getragen würde. — In Zittau hat der Stadtrat das Sammeln von Unterschriften ohne Angabe von Gründen verboten. — In Riesa sind von der Polizei in zwei Fällen Listen mit Unterschriften beschlagnahmt worden, angeblich auf höhere Anweisung. — Das Petitionieren und das Auffordern dazu sind freilich bürgerliche Rechte, die auch während der Kriegszeit nicht aufgehoben sind. Das Vorgehen der genannten Behörden wird daher allgemeines Befremden erregen, ohne der Friedenssehnsucht des Volkes irgendwelchen Abbruch tun zu können. Es ist also absolut zwecklos.

Die Leipziger Herbstmesse.

Wenngleich der Leipziger Michaelismesse bei weitem nicht die Bedeutung der großen Messen zuzurechnen, die in der Osterzeit viele Tausende von Fabrikanten und Einkäufern veranlaßt, so erfreut sich die jetzige Herbstmesse einer Anwesenheit, wie uns aus Leipzig berichtet wird, eines ungewöhnlich starken Besuches. In der Fremdenzählung hat so stark zugenommen, daß die höchste Besucherzahl aller bisherigen Herbstmessen festgesetzt werden kann. Das Messenbuch weist gegen 2000 Aussteller auf, alle Gasthäuser sind gut besetzt und in den Hauptgassen pulst lebendiger Verkehr in trefflich besetzten Auslageräumen.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Michaelismesse im allgemeinen weniger Neubeitungen von einschneidender Bedeutung bringt. Das gilt unter anderem von der keramischen Branche. In der Metallwarenbranche bezogen schöne Modelle die Fortschritte bei der Verwertung von Erfindungen in entsprechenden Formen. Schmiedeeisen und gedrehtes Holz sind zum Beispiel immer glücklicher an Stelle bronzener Verleumdungsförpeln getreten. In Luxuswaren aller Art, feinen Porzellanen und Gläsern ist eine Fülle edler Erzeugnisse erschienen. Auch die Kunstwarenbranche, die ja, wie viele andere Zweige, unter Materialmangel leidet (Saitenmetall, Ebenholz, Elfenbein), entwickelt sich wieder aufwärts, namentlich liegen Aufträge zum neutralen Landen vor. Zweifellos gehen dann viele Instrumente nach England und Rußland weiter. Erfinderische Köpfe haben für Erzeugnisse Materialien geortet.

Neu angegliedert dem vielgestaltigen Ganzen wurde eine Nachmittagsmesse, die allerdings vorläufig nur teilweise besichtigt und auch nicht zur rechten Zeit fertiggestellt werden konnte, da nicht alle Erprobungen angefertigt worden waren. Nicht wurde die Schuld an der Verzögerung der Eisenbahnverwaltung zugemessen. Die Nachmittagsmesse erweist das Anpassungsvermögen der Industrie. Inwiefern ein Teil der dort ausgestellten Artikel über die Kriegsbauer hinaus anerkannt werden dürfte, soll hier nicht untersucht sein. Es gibt u. a. mancherlei chemische Produkte als Rohmaterial mit hochgradigen latinierten Phosphatenamen. Als Rohstoffe gibt es nachgezeichnete Fleischbrühen, Tunken, Honig, Wadmittel, zum Teil sogar behördlich begutachtet. Dann sind Weizenfrüchte vertreten, als da sind: Weizenkörner, Arabben, Fischweisse usw. in mancherlei Verarbeitung, auch Kaffee, Malz und ähnliches. Zu dem trefflichen Besuche Leipzigs tragen wesentlich die Bergführungen in bezug auf Ferienaufenthalte, Frachten, Mietzinsen sowie die billigen Galtstoffpreise bei. Viele Aussteller sind Militärurlauben. Alles in allem: Der Bestand der Leipziger Messen ist nicht im mindesten erschüttert, sondern er wird diesmal in besonderem Maße verbürgt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die sächsische Landes-Parlamentarische Versammlung hat am 27. d. M. in Dresden im der Abteilung 2b des Ministeriums des Innern (Rechtsmittelsamt) angelehnt. Die Landesparlamentarische Versammlung im Sinne des § 7 der Verfassungsmäßigkeit des Reichstages. — Auf dem Fabrikneubau der Erzgebirgischen Eisenbahnfabrik in Czernowitz bürzte vom Gerüst eine Ziegelmast ab und traf den untenstehenden 88 Jahre alten Zimmermann Wesselschneider aus Hohenstein-Ernstthal, Vater dreier Kinder, mit voller Wucht, so daß er schwerverletzt ins Krankenhaus...

Krankehaus gebracht werden mußte. Am Sonnabend ist nun der Bedauersterbende gestorben. — Wegen zu hohen Weizenverbrauchs wurde der 62jährige Weidenmeister Paul Wolbemar Wagner vom Schöffengericht zu Chemnitz am 12. Juni mit 2 Monaten Gefängnis belegt. Wagner hatte aus infamistischem Weizenbräutig gebacken, die er als marktfrei zu höheren Preisen verkaufte. Seine Verurteilung beim königlichen Landgericht hatte den Erfolg, daß der Angeklagte zu 1200 M. Geldstrafe oder 2 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. — Wegen übermäßiger Preissteigerung erhielt der Kaufmann Paul Otto Lang in Adorf 11. außer einer Geldstrafe in Höhe von 800 M. auch noch eine recht empfindliche Nebenstrafe insofern, als die bei ihm beschlagnahmten Brauenerzeugnisse im Werte von 4000 bis 60000 M. eingezogen worden sind. — Der Leipziger Kriegsgerichtspräsident für Verbraucherinteressen hat in diesen Tagen eine Eingabe an das Kriegsministerium und an das Ministerium des Innern getichtet und um schnelle Festsetzung von Höchstpreisen für Pfäfen, Birnen und Kapsel gebeten. Besonderen Nachdruck legte er auf billige Preise für Pfäfen, da diese eine der wichtigsten Früchte sind, die jede Hausfrau leicht zu einem nahr- und schmackhaften Aus ohne Verleumdung von Zucker einlösen kann.

Stadt-Chronik.

Organisation der Arbeitsvermittlung.

Darüber wurden vor kurzem im sächsischen Staatsanzeiger bemerkenswerte Angaben gemacht. Durch Veröffentlichung der von den Arbeitsnachweisen aller Wählungen eingehenden Meldungen über nicht besetzbare offene Stellen und nicht unterbringbare Arbeiter gibt der Arbeitsmarkt-Anzeiger zweimal wöchentlich einen Überblick über Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt und ermöglicht den verschiedenen Arbeitsnachweisen zum Zweck eines Ausgleichs miteinander in Verbindung zu treten. Die Meldungen, die zunächst auf Freiwilligkeit beruhen, sind den Arbeitsnachweisen als Verpflichtung auferlegt worden, wodurch eine wesentliche Erleichterung und Verbesserung des Angebots herbeigeführt wurde. Immer bleiben aber Mängel bestehen, die in der großen Zerstückelung der Arbeitsnachweise ihre Ursache haben. Solange zwischen den einzelnen Arbeitsnachweisen eines Ortes keine Verbindung besteht, kommt es nicht selten vor, daß der Arbeitsmarkt-Anzeiger offene Stellen und Arbeitsuchende der gleichen Art an demselben Orte enthält und somit durch überflüssige Meldungen belastet wird, die bei geeignetem Zusammenarbeiten der Arbeitsnachweise leicht hätten vorher ausgeglichen werden können. Außerdem wird die Tätigkeit der Arbeitsnachweise erschwert, da die Meldungen beim Erscheinen des Arbeitsmarkt-Anzeigers oft nicht mehr zutreffend sind. Diese Mängel machen sich im Königreich Sachsen infolge der großen Zerstückelung des Arbeitsmarktes besonders hart bemerkbar. Nach dem vom sächsischen Statistischen Amt herausgegebenen Abschlußergebnis entfielen von den 48 im ganzen Königreich gemeldeten Arbeitsnachweisen auf Dresden 17, Leipzig 9, Chemnitz 48, Zwickau 19, Plauen 18, Bautzen 17. Auch in mittleren Städten hat die Zentralisation der Arbeitsvermittlung nur geringe Fortschritte gemacht. In Weichen 6, in Freiberg und Riesa je 5. In einigen größeren Städten sind zwar Versuche unternommen worden, die Arbeitsnachweise zu einem freiwilligen Zusammenarbeiten zu veranlassen, sie haben indes bisher zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt.

Unter diesen Umständen ist eine neuere Verordnung des Ministeriums des Innern über die Weisung der nicht gewerbmäßig betriebenen Arbeitsnachweise vom 26. Juli 1916 von großer Bedeutung, die die Möglichkeit des Zusammenarbeitens und des Ausgleichs der auf einem Orte oder im Gebiete eines Bezirks-Arbeitsnachweise vorhandenen Arbeitsnachweise sicherstellen will. Die Verordnung bestimmt, daß nicht gewerbmäßig betriebene Arbeitsnachweise mit Ausnahme der Arbeitsnachweise für kaufmännische, technische und Bureau-Angelegenheiten, und selbst ihrer fortwährenden Weisung an das Kaiserl. Statistische Amt, dem allgemein öffentlichen Arbeitsnachweis an dem Orte ihres Geschäftsbereichs über, falls der öffentliche Arbeitsnachweis unmittelbar für den Bezirk einer Amtshauptmannschaft oder einen Teil desselben eingerichtet worden ist (Bezirks-Arbeitsnachweis), dem öffentlichen Arbeitsnachweis ihres Bezirks die Zahl der ihnen vorliegenden nicht erledigten Arbeitsnachweise und offenen Stellen mitzuteilen haben. Diese Angaben sollen von den nicht gewerbmäßig betriebenen Arbeitsnachweisen, die im Orts-Parlamentarische Verhältnisse sind dem öffentlichen Arbeitsnachweis auf Verlangen der Amtshauptmannschaft mitgeteilt werden. Die Verpflichtung erstreckt sich auch auf die Arbeitsnachweise, die sonst von der Weisung an das Kaiserl. Statistische Amt befreit sind, sofern sie an das Orts-Parlamentarische angeschlossen

Podz. Von W. St. Rehmani, Podz. Berechtigter Uebersetzung von A. v. Guirby. Das wird ihm gut bekommen für seinen Bau, er wird die Pferde verkaufen und zu Fuß laufen, dann wird er gleich abnehmen. Braucht er gar nicht mehr nach Marienbad zu fahren. Familienstand wird billig zu haben sein. Wolkman kann das den letzten Stoß vertragen, er möchte schon mit Halbblut. Jetzt kannst du um die Hand seiner Tochter anhalten, Robert, wirst nicht mehr zur Tür rausgeschmissen. Mag er noch warten. So brodelte es im Parkett, in der Wasse. Die Könige sahen ruhig. Schaja schaute unerbittend auf die Sängerin und begann als erster zu klatschen, als sie geendet hatte. Dann klatschte er leise mit Rosa und zeigte, seinen Bart glänzend, unmerklich auf Knoll, der, mit den Ellenbogen auf die Brust stützend, Borowicki zunickte. Gleich zu Beginn der Pause erschien Karl bei ihm. Haben Sie's gehört? Ja. Er begann die Firmen aufzuzählen. Dummes Zeug. Dummes Zeug, acht Millionen Rubel in Podz allein? Wir verlieren ja nicht; vor einem Augenblick war Bauer da und sprach von zwanzigttausend. Im Theater spricht man von einer Million. Ja, Schaja verbreitet das Gerücht, weil er so viel verliert. Dumme Jüd. Jedenfalls wird es auf Podz mächtig zurückwirken. Die Firmen werden wie Fliegen fallen. Mögen alle verrecken, was schadet uns das? flüsterte Knoll lächelnd auf seine sorgfältig gepflegten Hände und verfolgte unbewußt mit jugendlichen Augen das Spritzen der Brillanten an seiner linken Hand. Ich rede zu Ihnen nicht wie zu einem unserer Leute, sondern wie zu einem Freund. Wissen Sie, wer bei diesem Krach fallen muß? Man nennt keinen Bestimmen. Melancholisch, immerhin werden prima fallen. Morgen werden wir ja sehen, wie viele. Ein lustiger Sonntag nichts sein. Ich bin ein Ungeheuer.

Für unsere Firma nicht. Bedenken Sie, wer fällt — die Baumwolle. Wer bleibt am Platze — wir, Schaja und ein paar andere. Diese räudige, süßliche Schandkonkurrenz ist zur Hälfte verreckt, oder wird gleich verrecken, sie haben sich selbst vergiftet. Eine Petition werden wir mehr Lust haben. Wir werden ein paar neue Sorten bringen, welche die anderen brachten, na, und wir werden um so viel mehr verkaufen. Aber das ist ja eine winzige Kleinigkeit. Wenn sie sich den Hals brechen, so mögen sie doch; wenn sie abbrechen, so mögen sie doch; wenn sie schwindeln, so mögen sie schwindeln; wir bleiben immer da. Uebrigens sind das wenig wichtige Dinge. Es gibt viel wichtigere. Sie werden bald sehen, die Hälfte der Baumwollfabriken wird stehen bleiben, sehr bald, sehr bald. Borowicki schaute ihn an und hörte mit einer gewissen Unruhe zu. Er mochte Knoll und seinen wahnwitzigen Stolz nicht, den ihm das Bewußtsein seiner Millionen betriebe. Nach seinem Schwiegervater der größte Parbenil, war er in dieser Welt der Parbenil doch der gebildetste, gut erzogene, angenehme im Verkehr, er war aber auch der härteste von ihnen und der größte Ausbeuter aller Arbeiterkräfte, seiner Mitmenschen und der Beziehungen, die er überall hatte. Borowicki verließ die Loge mit einem Gefühl der Enttäuschung. Er fühlte, daß Knoll ihm nicht alles gesagt hatte. Er wartete den Abschluß nicht ab und ging hinaus. Bald kehrte er aber um und erschien bei Frau Jüder in der Loge. Ich dachte, Sie hätten mich vergessen, sagte sie vorwurfsvoll, ihre großen, wunderbaren Augen auf ihn heftend. Wäre das möglich? Bei Ihnen ist alles möglich. Sie verdammen mich. Freunden und Feinden glauben Sie. Die Kinnern sind nicht. Ich habe nur gesehen, daß Sie hinausgegangen sind. Aber ich kam zurück, ich mußte zurückkommen, flüsterte er leiser. Im Theater. Haben Sie etwas vergessen? Zu Ihnen. So? flüsterte sie innig, und ein freudiger Glanz schimmerte in ihren Augen. Sie haben noch nie so zu mir gesprochen. Ich wünschte es aber schon längst. Mit einem lächelnden Blick umfing sie sein Gesicht. Er lächelte gleichsam einem warmen Bausch auf seinen Lippen.

Sie sprachen drüben von mir, im Parkett, mit Herrn Welt, ich fühlte es. Wir sprachen von Ihren Brillanten. Nicht wahr, niemand in Podz hat so schöne? Außer der Frau Knoll und der Barontin, antwortete er bisig und lächelnd. Wovon habt ihr noch gesprochen? Von Ihrer Schönheit! Sie scherzen. Ich kann nicht scherzen, wenn ich liebe, sprach er mit gedämpfter Stimme und ergriß ihre herabhangende Hand. Sie entriß sie ihm rasch und schaute mit weiten Augen nach allen Seiten, wie wenn die Worte im Saal gefallen wären. Ich empfehle mich, sagte er und stand auf. Er war ärgerlich und fühlte, er hatte eine Dummheit begangen, daß er ihr das so offen und ohne Vorbereitung gesagt hatte. Aber sie wirkte wie betäubend auf ihn. Wir gehen zusammen heraus, gleich, sagte sie kurz, nahm ihren Schal auf, die Bombonliere und den Zucker und verließ die Loge. Als sie den Hut aufgesetzt hatte, richtete er ihr den Abendmantel. Sie lehnte sich leicht zurück, um ihn umzuwickeln. Ihr Haar berührte bei dieser Bewegung seine Lippen, er glänzte zitternd er leicht zurück, und sie fiel, die Stühle verließ, mit dem Rücken auf seine Brust. Er fing sie rasch in seinen Armen auf und sog sich in ihrem Nacken fest, der unter den verzehrenden Küssen sich bog und kroch. Sie schrie leise auf und presste sich mit solcher Wucht an ihn, daß er taumelte. Blyhlich entwand sie sich seiner Umarmung. Sie war weich wie Marmor, amete tief und unter den halbgeschlossenen Lidern flammten betörende Glorien. Begleiten Sie mich zum Wagen, sagte sie, ohne ihn anzuschauen. Bis ans Ende der Welt. Knöpfen Sie mir die Handschuhe zu. Er brachte sie bis zum Wagen, half ihr einsteigen und flüsterte, ihre Hand mit heißen Lippen bedeckend: Seien Sie mit mir nicht, ich beschwöre Sie. Sie lächelte nichts, hielt seine Hand aber so fest, daß er ohne Weiterlegung in den Wagen sprang und die Tür hinter sich zumar. Die Pferde zogen an. Borowicki war furchtbar erregt. Er zitterte am ganzen Körper und konnte nicht mehr sprechen. Als sie ihm die Antwort schuldig blieb, räumte er ihr ganz leise und innig: Auch! Auch! (Fortsetzung folgt)

Advertisement for 'Sch' (Schokolade) and other products. Includes text like 'Schokolade', 'Kaugummi', and 'Zuckerwaren'.

Advertisement for 'Podz' (Podz) and other products. Includes text like 'Podz', 'Kaugummi', and 'Zuckerwaren'.

Advertisement for 'Podz' (Podz) and other products. Includes text like 'Podz', 'Kaugummi', and 'Zuckerwaren'.

Sind. Die übrigen nicht gewerbetreibenden Arbeitnehmern...

Die Bedeutung der Verordnung liegt darin, daß sie die...

Aus den Bezirksauschüssen. Der Bezirksauschuss der Amtshauptmannschaft Dresden...

Verwendung städtischer Gelder. Zu der Notiz, die wir am vorigen Freitag brachten...

Das Victoria-Theater hat vom reinen Theater wieder zum Varietè hinübergewechselt...

Der Bod als Gürtler. Aus Wilddruff wird berichtet: Wegen fortgesetzter...

Unbekannter Eigentümer einer Uhr, vermutlich bei...

Klausenpreise. Es wird berichtet: Die beiden Vereine...

Lane und Rey. Das bekannte Wiener Antispirituosen-

Gruppe Cotta. Nächsten Mittwoch, abends 9 Uhr, wird...

Krieg - Ernährung - Frieden! Die Versammlung, die am Sonntag nachmittag im...

Ans der Umgebung. Radebeul. Für die Gemeinde Radebeul ist zur Ent-

Raundorf bei Radebeul. Inlandsbutter wird morgen...

Coswig. Der Gemeinderat beschloß vor längerer Zeit...

eine dem Vortrag entsprechende Resolution und eine Sym-

Reubnig-Knospe. Der Kartoffelbedarf ist in den...

Priesnis. Morgen Dienstag wird in hiesiger...

Reuben. In einer kurzen Sitzung erledigte der Ge-

Die nächste Kriegsunterstützung auf die Zeit...

Reundorf. Der 14jährige Arbeitsbursche Sch. war ein...

Lothar. Morgen Dienstag kommt in den Ortsrat...

Altenberg. Der jetzt in Schlotz das Schloss-

Radebeul. Für die Gemeinde Radebeul ist zur Ent-

Raundorf bei Radebeul. Inlandsbutter wird morgen...

Coswig. Der Gemeinderat beschloß vor längerer Zeit...

Leben · Wissen · Kunst

Ein herrenloser Hund.

Von Hermann Wagner.

In dem kleinen belgisch-holländischen Grenzort D. gab es an einem Herbsttage des Jahres 1915 ein unerwartetes Zusammentreffen zweier Menschen, die, wenn sie einander etwa auf dem Nordpol begegnet wären, sicherlich nicht hätten mehr erkannt sein können.

Der eine von den beiden war Oswald Gerstin, ein reicher Gutbesitzer aus einem Ort in der Nähe Berlin, dergleichen Zeutnant der Reserve und seit kurzem zu einem Bataillon kommandiert, dessen Aufgabe es war, dem belgisch-holländischen Grenzverkehr zu überwachern.

Er schüttelte dem anderen, einem noch jungen Manne, die Hand und rief aus: „Friedrich, wo bist du? In diesem Ort?“ Der junge Mann, der das schlichte Zivil eines grauen Strahlenanzugs trug, hielt dem in Etüide geratenen Offizier den Mund zu: „Still! Und nenne vor allem nicht meinen Namen! Hier bist du nicht Friedrich.“ Hier heißt ich Oswald Gerstin und bin Vertreter eines Handelskaufes in Waagen, welches sich um den Import aus Holland bemüht... Da sind meine Papiere!

Oswald Gerstin nahm die Papiere, betrachtete sie, sah dann wieder Friedrich an und schüttelte den Kopf. „Ich verstehe nicht das Mindeste, lieber... lieber Oswald Gerstin!“

Dieser lächelte leise, schob seinen Arm in den des Offiziers und sagte: „Machen wir vor allem, daß wir von diesen Häusern hier fortzukommen. Komm, wir gehen den Grenzweg über die Grenze.“ Dort will ich dir alles erklären.

Die beiden waren alte Freunde. Sie kannten sich von Berlin her, wo sie zusammen das Gymnasium besucht hatten. Später waren dann ihre Wege auseinander gegangen. Gerstin war in eine landwirtschaftliche Hochschule gekommen und schließlich Landwirt geworden. Was hingegen hatte die juristische Examina gemacht und sich dann als ein Rechtswissenschaftler, bei dem das Geld keine Rolle spielt, auf abenteuerliche Weltreisen begeben. Wohlhabend aber war er wieder nach Jahren in Berlin aufgeblüht, ein Mann ohne Beruf und doch mit einem über Nacht berühmten Namen. Seinem Scharsinn war es nämlich gelungen, Licht in eine dunkle und verwinkelte Kriminalangelegenheit zu bringen. Seitdem genoß er auch den Ruf eines Detektivs, ohne es in Wirklichkeit zu sein.

Die Freunde hatten die Häuser hinter sich gelassen und gingen nun auf Feldwegen längs der Grenze hin. Inzwischen fühlten sie auf einen Posten, der keine Grenzbegegnung machte. Somit waren nur noch einige Arbeitstage zu sehen, die mit dem Ausgraben von Kartoffeln beschäftigt waren.

Was nahm den Hut vom Kopf, Friedrich sich durch die Haare und zeigte dann auf ein kleines Städtchen jenseits der Grenze, dessen vergebliche Kirchstumpfe kaum eine Stunde Weges entfernt, lag in der Abendsonne funkelte.

„In diesem Häuserkaufst du?“ fragte er, sieht ein Mann, der mit großer Sorge und noch mehr Kopfzerbrechen mocht. Er ist ein englischer Spion. Fast täglich erhält er von hier aus Berichte und ebenso oft gehen von ihm aus Anweisungen über die Grenze zurück... Ist es nicht großartig, daß zu wissen und es doch nicht verhindern zu können?“

Oswald Gerstin hielt vor Überraschung seinen Schritt an. „Wofür? Wo ist es? Bei wem? Wie?“

„Ja, nur leider umsonst.“ „Und du weißt, daß dort drüben in dem Rest so ein Reiz ist, der...?“ „Da, das weiß ich, obwohl es nicht leicht war, es zu erfahren. Nur müht mir meine Wiffenschaft sehr wenig. Denn die Hauptfrage ist mir noch wie vor dunkel geblieben: Welche der beiden, die Berichte hier über die Grenze zu schreiben und seine Anweisungen auf demselben Wege wieder zurückzugeben, Siecht du, über diesen Punkt grübele ich schon drei Wochen lang, das es macht mich sehr unruhig, zu wissen, daß in unserem eigenen Ort der Hauptposten ist, mir gleichsam zum Posten, ohne daß ich instande bin, ihn zu fassen.“

Mit diesem wütenden „Sol“ beschloß Gerstin seine Erklärungen, trat sich lang hin auf den Feldstein und harzte melancholisch in den wolkenlosen Himmel.

Und Oswald Gerstin ließ sich an seiner Seite nieder und blieb nun gleichfalls schweigend. Das Gehörte berührte ihn höchst selten, ja geradezu geheimnisvoll. Und seine Verwirrung war so groß, daß er sich im Stillen fragte, ob er denn nicht vielleicht nur träumte.

Wie um diesen Traum abzuklären, schloß er eine Welt die Augen, öffnete sie dann wieder, rief sie sich und sah in die immer abendlicher werdende Landschaft hinaus. „Sieh“, sagte er zu Gerstin, wie um auch diesen nachzuerzählen, „da läuft ein herrenloser Hund!“

Er richtete sich auf, pffte dem Tier und mußte, als der Hund ein ungewöhnlich schöner und großer deutscher Schäferhund, lag gar nicht an ihm festsitzen, sondern voll schlafend und ohne Fährte die Grenze trottete, unwillkürlich lachen. „Sieh, da läuft er hin!“

Aber Gerstin war schon aufgestanden und harzte dem Hunde nach. Er sagte kein Wort.

Erst als das Tier zu einem kleinen schwarzen Punkt geworden war, das in der Richtung des holländischen Städtchens verschwand, wandte er sich wieder Oswald Gerstin zu, brühte ihm die Hand und sagte: „Ich bitte dich, Gerstin, laß mich jetzt allein. Ich werde vermutlich nichts hier zu tun haben. Und da möchte ich nicht gehört sein!“

Was hatte sich nicht geändert, ob belam nichts reichlich Arbeit. Allein der Eindruck dieser Arbeit schien ihm durchaus befruchtend zu haben, denn er mochte sich am nächsten Morgen mit einem recht vergnüglichen Gesicht auf den Weg zum Souveränen, dem Oberst E.

Dem Oberst fiel die gute Laune Gerstins sofort auf. Zudem er ihm einen Stuhl anbot, fragte er ihn ungeduldig: „Kannst du mich einen Spion?“

Gerstin bat zunächst um eine Zigarette, die er umständlich abzuschmecken und in Brand brachte. Die erige Rauchwolke hies er sehr freundlich dem Oberst ins Gesicht. „Eine Spion? Na, Sie habe ich.“ Der Oberst trammelte nichts mit den Fingern auf der Platte seines Schreibtisches. „Am Gotteswillen, Mensch, tun Sie alles, was Sie wollen, aber spannen Sie mich nicht auf die Folter! Sagen Sie es ganz kurz: haben Sie ihn oder haben Sie ihn nicht?“

„Weißes“, antwortete trocken Gerstin. „Weißes? Was heißt das?“ Der Oberst machte große Augen. „Weißes? Was heißt das?“ Gerstin schlug ein Bein über das andere, sog mit Zähneknirschen seiner Zigarette — die Zigarette des Obersten waren nämlich aus-Verdacht — und beachte sich dann mit der Kürze hier nicht genau ist. Sie müßte also schon gestanden, nichtlänglich zu sein. Dabei ich Sie bitte, was die Geduld betrifft, sich ein Beispiel an mir zu nehmen. Ich habe noch einmal gemerkt.“

„Und ich?“ „Gerstin, auch Sie. Aber Sie haben es doch hier gelien, hier im Zimmer. Während ich heute noch zum Beispiel fünf Stunden lang in einem nassen Graben gelegen bin, immer in gespanntester Erwartung.“

Der Oberst stand auf, lächelte und gähnelte sich nun selbst eine Zigarette an. „Was, Sie sind ein Teufel!“

„Was“, nickte Gerstin, „dafür habe ich Ihnen aber auch aus der Hölle ein Geschenk mitgebracht. Sehen Sie her!“ Er zog einen Bogen Papier aus der Tasche seines Rockes, entfaltete ihn sorgfältig und überreichte ihn dem Obersten. Der begann ihn zu lesen.

Allein schon nach wenigen Zeilen unterbrach er sich, sah mit vor Erregung rotem Gesicht auf und fragte fast atemlos: „Alle Wetter, was ist das?“

Gerstin lächelte behaglich. „Das ist ein Bericht unserer geachteten belgischen Hauptkonsuln an seinen lieben Freund drüben in Holland. Das heißt, es ist nur eine Abschrift dieses Berichtes.“

„Und der Bericht selbst?“ „Ist abgegangen.“

„Wohin abgegangen?“ „An keine Adresse, nach Holland rüber.“ „Der Oberst hängenhafte Gestalt duckte sich wie zu einem Sprünge. „Und das haben Sie nicht verhindert?“

Der ruhigerere Gerstin lächelte sich geradezu zu verhalten. „Ah, wo. Ich habe etwas viel Nützliches getan. Ich habe den Bericht zwar postieren lassen, ja, aber — ich habe ihn zuvor ein wenig sortiert. Ich war so frei, denn ich sagte mir: wenn die Konsulanten drüben schon etwas von uns haben müssen, dann soll es wenigstens etwas Nützliches sein. Während wir — häh! — von Ihnen das Nützliche erfahren werden!“

Aber nun war es mit der Beherrschung des Obersten endgültig vorbei. Er trat vor Gerstin hin, beschränkte die Arme über der Brust, holte tief Atem und sagte: „Was, jetzt halt ich's nicht mehr aus! Bin ich verrückt oder sind Sie's? Was haben Sie da gesagt?“

Was streifte behutsam die Äsche von seiner Zigarette. „Nur dies, daß wir in nächster Zeit von dem Konsulanten drüben das Nützliche erfahren, daß wir mit seiner gültigen Hilfe einem wohl und breit organisierten Spionagedienst auf die Spur kommen werden, während er immer nur das bekommen und lesen wird, was wir für gut befinden.“

„Donnerwetter, wie wollen Sie das machen?“ „Sehr einfach“, erwiderte Gerstin. „Ich nehme von allen Berichten, die gehen und kommen, Abschriften. Die ersten aber redigiere ich überaus. Das ist alles.“

Der Oberst wiederholte geradezu. Er sagte: „Ja, Sie sollen mir aber erklären, wie Sie das machen wollen!“

Aber da er sich Gerstin, suchte lächelnd mit den Schultern und entgegnete: „Das muß im Interesse der Sache einzuweilen mein Geheimnis bleiben. Nicht lange mehr. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß mir in längstens 14 Tagen der ganze Band dingsfest machen!... Auf Wiedersehen, mein Oberst!“

Seit jener Unterredung, in der Gerstin dem Obersten den ersten Spionagedienst vorgelegt hatte — (die Zahl der abgegangenen Berichte hatte sich inzwischen verdoppelt und man hatte Aufschlag über eine Menge Personen erhalten, die im Dienste dieser weit verzweigten Organisation standen, während nur noch der Leiter des ganzen, der im Orte selber wohnte, unbekannt war) —, seit jener ersten Unterredung mochte ungefähre eine Woche verstrichen sein, als eines Tages mit der Bahn ein alter Herr in D. ankam, ein Herr in einem altmodischen Gehrock, mit weitem Bart und goldenen Augenklappen, der im großen und ganzen den Eindruck eines pensionierten Gelehrten oder Oberlehrers machte.

Er trat vor dem Bahnhof sogleich auf den dort postierten Dienstmann zu und brühte den Besuch aus, sich die Lauben und Gänge der alten Marktplätze anzusehen, wozu ihm ein Führer erwünscht sei. Ob der Dienstmann diesen Führer machen wolle?

Der Mann verneinte natürlich nicht, und so schritten die beiden bald darauf durch die engen Gassen dem Marktplatz zu. Als sie dort angekommen waren, zeigte es sich, daß der alte Herr tatsächlich ein Mann von edler deutscher bekannter Grundsätzlichkeit war, der offenbar die Meinung hegte, daß, wenn er schon Geld für einen Führer ausgab, sich doch auch lohnen müsse.

Er blieb nämlich nur jedem einzelnen Hause eine Augenklappe stehen, begutete es und luderte es, als sei es ein Wunder, das auf der Welt nicht mehr seinesgleichen habe, und hatte belichte nicht genug davon, es vor sich zu betrachten, sondern wünschte sich auch noch über seine innere Bauart zu informieren, interessiertete sich momentlich für alle Keller, alle Kellerkeller und für alle Eingänge, die von räumlich in die Häuser führten.

„Ich bin vom Bauhof, bester Mann“, sagte er zum Führer, „und ich habe gehört, daß es in so einem kleinen belgischen Ort, wie dem Ihren, seltener Keller geben soll. Keller, wie sie nur in alten Zeiten gebaut wurden und wie man sie heutzutage nicht mehr kennt. Keller, die tief, finstler und voll... geheimer Gefasse und Schlupfwinkel sein sollen. Ist das richtig?“

Der Führer, ein Mann, der ebenso einfältig wie dienstbefähigt und geschäftig war, hielt mit dem, was er wußte, feinstens zurück. Und er wußte in der Tat nicht wenig. In so manchen Keller hatte er Kohle, Wein und andere Dinge gebracht. Zum Beispiel — der Herr möge nur belieben, hinzusehen! — hierhin, dahin und dort hin.“

Geheimheit von der gespanntesten Aufmerksamkeit, mit der der alte Herr ihm zuhörete, geriet er immer mehr in Wärme, beschrieb die Häuser, die er konnte, einzeln, kam dann von den Häusern auf deren Besitzer zu sprechen und von den Besitzern auf deren Mieter.

So vergingen in diesen lebhaften und anschaulichen Erzählungen, in deren Verlauf sich der pedantische und reichlich selbsterhebende alte Herr zuweilen belagen machte, ungefähr zwei Stunden. Man hatte schon längst den Marktplatz verlassen und sah in einer alten, verfallenen und menschenleeren Seitenstraße, bei einem Hause Klein.

„Ich selbst ein wackerer Mann, der sein Fach versteht wie jellen einer“, sagte der alte Herr zu dem Führer, „alles, was noch ist!“ Nur eins möchte ich noch wissen: Ich bin nämlich ein großer Freund von Hundebrot. Sagt, gibt's hier auch Hundebrot? Das heißt, liegt man es hier, sich Hunde zu halten?“

„Gewiß, auch Hunde gab es hier, mehr vielleicht, als manchem lieb war!“

„Aber Hunde welcher Art? Ob die Hunde, Massenhunde? Toggen? Gatterer? Tschis? Deutsche Schäferhunde?... Ja, besonders letztere! Gibt es diese hier?“

Der Führer fragte sich am Kopf und dachte nach. Und er zählte dann geduldig auf, was er an rauchreinen Hundebrot hier kannte. Nur gerade deutsche Schäferhunde gab es hier keine. Nein, die nicht. „Nicht einen? Einen einzigen?“

„Nein, Herr! Nicht einen einzigen!“

„Nur nicht das bestimmte?“

„Bestimmt.“

„Sonderbar“, überlegte der alte Herr, „und mir war es doch, als hätte ich, gerade als ich aus dem Bahnhofsbaustraße trat, einen deutschen Schäferhund gesehen. Einen, der besonders schön und kräftig war, so daß er mir sofort auffiel.“

Der Führer lächelte. „Herr, wie sollte das möglich sein? Siehe ich nicht Hundebrot, ja, fastlang hier auf den Gassen? Wie sollte ich also, bei ich jeden Vorfall kenne, einen reinen Schäferhund nicht bemerken?“ (Schluß folgt.)

Das Recht der Kinder.

Die widerliche Orde, die ein Teil der holländischen Presse — zu ihrer Ehre sei gesagt, nur ein kleiner — gegen die paar hundert erholungsbedürftigen deutschen Kinder bezieht, denen holländische Menschenfreund ein paar Wochen Landurlaubheit bei

kräftigerer Nahrung zugebracht haben, findet in folgender von der Volk veröffentlichten Glosse des belgischen Abgeordneten Kleeze-Lopez eine schneidige Abfertigung:

Rotkäulchen 19. 14.

Also wieder eine Frage! Wieviel fremde Kinder essen aus unserem Land? Wieviel belgische, wieviel deutsche?

„Kinderkreuzzug“... wieder ein neues Wort, damit der gubenechte Krieg unsere Sprache gesegnet hat! Es wird im stillen gemöhnt, weil wir zuviel deutsche Kinder herbeikommen. Und auch öffentlich. Franz Goenen teilt in einem „demokratischen“ Wochenblatt schreibender „Anarchist“ mir die Frage auf, ob wir nicht zuerst für unsere eigenen kleinen Quallerlein zu sorgen haben. Was immer eine dumme Frage ist, wodurch der eine so wenig wie der andere einen Deppen mehr bekommt und wodurch man höchstens in die Karte derjenigen spielt, die nichts tun.

Galle und Teufel! Sind wir denn hier alle verrückt geworden? Was Belgier, Engländer, Japaner, Ostentotten — aber sogar Deutsche... In der sind es, die Hunger haben! Und so lange wir hier Tellerchen und Bechlein haben, soll all die kleine Brut — alliter, genal, neutral aber wie immer — ihr Bäntchen wohl essen.

Die edlen Mütter, die aus Liebe für Freiheit, Recht, Demokratie und andere Selbstlosigkeiten begeben Stimmung machen, sollten erst gefesselt (eine grausame Scherzstrafe) und nachher langsam geröstet werden.

Es ist die beste Definition von Neutralität, die ich bisher gekostet habe: Neutralität ist das Stillstehen alles kleinen Kraddegenutz, das Hunger hat, mehr es auch kommt.

Ich bin nicht fürs Neuten! Aber für unser Wohl, alles was klein und geschwächt und das Geschlecht von morgen ist, zu füttern, bis die Baden rot sind, will ich auch dreinschlagen, wenn's sein muß. Aber es wird nicht nötig sein!

Denn bei Menschen, die gegen so etwas Stimmung machen, ist der Mund größer als die Faust.

Da könnt ihr Gift darauf nehmen!

Seit jener Unterredung, in der Gerstin dem Obersten den ersten Spionagedienst vorgelegt hatte — (die Zahl der abgegangenen Berichte hatte sich inzwischen verdoppelt und man hatte Aufschlag über eine Menge Personen erhalten, die im Dienste dieser weit verzweigten Organisation standen, während nur noch der Leiter des ganzen, der im Orte selber wohnte, unbekannt war) —, seit jener ersten Unterredung mochte ungefähre eine Woche verstrichen sein, als eines Tages mit der Bahn ein alter Herr in D. ankam, ein Herr in einem altmodischen Gehrock, mit weitem Bart und goldenen Augenklappen, der im großen und ganzen den Eindruck eines pensionierten Gelehrten oder Oberlehrers machte.

Er trat vor dem Bahnhof sogleich auf den dort postierten Dienstmann zu und brühte den Besuch aus, sich die Lauben und Gänge der alten Marktplätze anzusehen, wozu ihm ein Führer erwünscht sei. Ob der Dienstmann diesen Führer machen wolle?

Der Mann verneinte natürlich nicht, und so schritten die beiden bald darauf durch die engen Gassen dem Marktplatz zu. Als sie dort angekommen waren, zeigte es sich, daß der alte Herr tatsächlich ein Mann von edler deutscher bekannter Grundsätzlichkeit war, der offenbar die Meinung hegte, daß, wenn er schon Geld für einen Führer ausgab, sich doch auch lohnen müsse.

Er blieb nämlich nur jedem einzelnen Hause eine Augenklappe stehen, begutete es und luderte es, als sei es ein Wunder, das auf der Welt nicht mehr seinesgleichen habe, und hatte belichte nicht genug davon, es vor sich zu betrachten, sondern wünschte sich auch noch über seine innere Bauart zu informieren, interessiertete sich momentlich für alle Keller, alle Kellerkeller und für alle Eingänge, die von räumlich in die Häuser führten.

„Ich bin vom Bauhof, bester Mann“, sagte er zum Führer, „und ich habe gehört, daß es in so einem kleinen belgischen Ort, wie dem Ihren, seltener Keller geben soll. Keller, wie sie nur in alten Zeiten gebaut wurden und wie man sie heutzutage nicht mehr kennt. Keller, die tief, finstler und voll... geheimer Gefasse und Schlupfwinkel sein sollen. Ist das richtig?“

Der Führer, ein Mann, der ebenso einfältig wie dienstbefähigt und geschäftig war, hielt mit dem, was er wußte, feinstens zurück. Und er wußte in der Tat nicht wenig. In so manchen Keller hatte er Kohle, Wein und andere Dinge gebracht. Zum Beispiel — der Herr möge nur belieben, hinzusehen! — hierhin, dahin und dort hin.“

Geheimheit von der gespanntesten Aufmerksamkeit, mit der der alte Herr ihm zuhörete, geriet er immer mehr in Wärme, beschrieb die Häuser, die er konnte, einzeln, kam dann von den Häusern auf deren Besitzer zu sprechen und von den Besitzern auf deren Mieter.

So vergingen in diesen lebhaften und anschaulichen Erzählungen, in deren Verlauf sich der pedantische und reichlich selbsterhebende alte Herr zuweilen belagen machte, ungefähr zwei Stunden. Man hatte schon längst den Marktplatz verlassen und sah in einer alten, verfallenen und menschenleeren Seitenstraße, bei einem Hause Klein.

„Ich selbst ein wackerer Mann, der sein Fach versteht wie jellen einer“, sagte der alte Herr zu dem Führer, „alles, was noch ist!“ Nur eins möchte ich noch wissen: Ich bin nämlich ein großer Freund von Hundebrot. Sagt, gibt's hier auch Hundebrot? Das heißt, liegt man es hier, sich Hunde zu halten?“

„Gewiß, auch Hunde gab es hier, mehr vielleicht, als manchem lieb war!“

„Aber Hunde welcher Art? Ob die Hunde, Massenhunde? Toggen? Gatterer? Tschis? Deutsche Schäferhunde?... Ja, besonders letztere! Gibt es diese hier?“

Der Führer fragte sich am Kopf und dachte nach. Und er zählte dann geduldig auf, was er an rauchreinen Hundebrot hier kannte. Nur gerade deutsche Schäferhunde gab es hier keine. Nein, die nicht. „Nicht einen? Einen einzigen?“

„Nein, Herr! Nicht einen einzigen!“

„Nur nicht das bestimmte?“

„Bestimmt.“

„Sonderbar“, überlegte der alte Herr, „und mir war es doch, als hätte ich, gerade als ich aus dem Bahnhofsbaustraße trat, einen deutschen Schäferhund gesehen. Einen, der besonders schön und kräftig war, so daß er mir sofort auffiel.“

Der Führer lächelte. „Herr, wie sollte das möglich sein? Siehe ich nicht Hundebrot, ja, fastlang hier auf den Gassen? Wie sollte ich also, bei ich jeden Vorfall kenne, einen reinen Schäferhund nicht bemerken?“ (Schluß folgt.)

„Das Recht der Kinder.“

Die widerliche Orde, die ein Teil der holländischen Presse — zu ihrer Ehre sei gesagt, nur ein kleiner — gegen die paar hundert erholungsbedürftigen deutschen Kinder bezieht, denen holländische Menschenfreund ein paar Wochen Landurlaubheit bei

kräftigerer Nahrung zugebracht haben, findet in folgender von der Volk veröffentlichten Glosse des belgischen Abgeordneten Kleeze-Lopez eine schneidige Abfertigung:

Rotkäulchen 19. 14.

Also wieder eine Frage! Wieviel fremde Kinder essen aus unserem Land? Wieviel belgische, wieviel deutsche?

„Kinderkreuzzug“... wieder ein neues Wort, damit der gubenechte Krieg unsere Sprache gesegnet hat! Es wird im stillen gemöhnt, weil wir zuviel deutsche Kinder herbeikommen. Und auch öffentlich. Franz Goenen teilt in einem „demokratischen“ Wochenblatt schreibender „Anarchist“ mir die Frage auf, ob wir nicht zuerst für unsere eigenen kleinen Quallerlein zu sorgen haben. Was immer eine dumme Frage ist, wodurch der eine so wenig wie der andere einen Deppen mehr bekommt und wodurch man höchstens in die Karte derjenigen spielt, die nichts tun.

Galle und Teufel! Sind wir denn hier alle verrückt geworden? Was Belgier, Engländer, Japaner, Ostentotten — aber sogar Deutsche... In der sind es, die Hunger haben! Und so lange wir hier Tellerchen und Bechlein haben, soll all die kleine Brut — alliter, genal, neutral aber wie immer — ihr Bäntchen wohl essen.

Die edlen Mütter, die aus Liebe für Freiheit, Recht, Demokratie und andere Selbstlosigkeiten begeben Stimmung machen, sollten erst gefesselt (eine grausame Scherzstrafe) und nachher langsam geröstet werden.

Es ist die beste Definition von Neutralität, die ich bisher gekostet habe: Neutralität ist das Stillstehen alles kleinen Kraddegenutz, das Hunger hat, mehr es auch kommt.

Ich bin nicht fürs Neuten! Aber für unser Wohl, alles was klein und geschwächt und das Geschlecht von morgen ist, zu füttern, bis die Baden rot sind, will ich auch dreinschlagen, wenn's sein muß. Aber es wird nicht nötig sein!

Denn bei Menschen, die gegen so etwas Stimmung machen, ist der Mund größer als die Faust.

Da könnt ihr Gift darauf nehmen!

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Fürsorge für Kriegserwerbslose in der Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Infanterie-Kompagnien an Rohmaterialien herrschen für die in der Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie...

- 1. Teil in der Schokoladen-, Biskuit- und Zuckerwarenindustrie... 2. Die Rationalisierung... 3. Die Kapitalien...

Das kaiserliche Ministerium des Innern hat auf diese Eingabe...

Der Neuordnung der Unterhaltungsregeln zugunsten eines...

Wenn bisher noch Unklarheit darüber herrschte, ob die...

Alle diejenigen, die entlassen werden oder beurlaubt...

Inland.

Streiks und Ausperrungen im 2. Vierteljahr 1916. Das Reichsarbeitsblatt gibt eine vorläufige Übersicht...

Ueber die Lage des Arbeitsmarktes. In der Woche vom 1. bis zum 7. August...

Der Transportarbeiterverband im Jahre 1915. Mit der Dauer des Krieges vergrößern sich auch die Schwierigkeiten...

Die gesamte durch den Verband für seine Mitglieder im Jahre 1915...

fast ausnahmslos nach gegenseitiger Verständigung aufrechterhalten...

Zeitschrift 1915 des Deutschen Arbeiter-Verbandes. Herausgegeben vom...

Parteilangelegenheiten. Ein fünfundsiebzigjähriger.

Einer der Ältesten der deutschen Sozialdemokratie, der Reichstagsabgeordnete...

Die Glasfabriken waren zu jener Zeit berüchtigte Höllen für das Proletariat...

Im Jahre 1865 eroberte Horn das Mandat des Reichstagswahlkreises...

Handel und Industrie.

Friedenshöhe des Kalbfisches. In der Gesellschaftsversammlung des Kalbfischbundes...

Eine wichtige Abfallindustrie. Die Zellulose-, Papier- und Zellstoffwerke...

Eine Einkaufsgemeinschaft in der Textilindustrie. Unter dem Namen...

Gerichtszeitung. Schiffengericht. Milchpantiherei.

Der kaiserliche Waldamr Baul Schanz ist schon seit fünf Jahren in der...

Briefkasten.

Zwei Feldgrauen. Die von Ihnen gestellten Fragen werden erst nach weiteren...

Eingegangene Druckschriften. Von der Neuen Zeit ist schon das 21. Heft...

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn...

In Nord. Kriegsergebnisse bei der Schwimmenden und Fliegenden...

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nachricht...

Alfred Hauser. Jäger im 2. Jäger-Bataillon Nr. 18, 2. Kompanie. Nachdem er erst vor vier Wochen...

Oskar Löhnert. Sanitätsunteroffizier b. L., Infanterie-Reg. Nr. 102, 8. Bsp. im Alter von 38 Jahren...

Verlorenes Glück! Ganz plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nachricht...

Jäger Emil Thümmel. 2. Jäger-Bataillon Nr. 13, 2. Kompanie nach 19monatigem...

Soeben ist erschienen: Kriegsinvaliden-Fürsorge und Gewerkschaften von J. Kurth. Preis 60 Pf.

Werkzeugschlosser Dreher u. Mechaniker für lohnende Arbeit sofort gesucht. Sachsenwerk Niedersieditz-Dresden.